



Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Bestellt
an allen Verlegern.
Abonnement
in der Stadt Wildbad M. 1.35
monat. 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Börsen in Orl. u. Bad-
enweilerthal M. 1.35,
sonst M. 1.50.
Einsendungs- und
Lohn Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkaufungsblatt
des kgl. Forstamtes Wildbad, Molfen,
Enzweilerthal u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeigen 10 Pfg., die Klein-
anzeigen 5 Pfg. die
Zeilen. Bei Wiederholungen
nach Vereinbarung.
Telegraphische Anzeigen:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 241.

Samstag, den 14. Oktober 1911.

27. Jahrgang

Alice Günter

Ferdinand Edelmann

Bergbahnverwalter

Verlobte

OBERNDORF a. N.

WILDBAD

15. Oktober 1911.

Restaurant zur Hochwiese.

Sonntag, den 15. Oktober 1911.

Wirtschafts-
Schluss

wozu freundlichst einladet

Gottlieb Schmid.

Restaurant zur Waldluft

Sonntag, den 15. Oktober

Wirtschaftsschluss

wozu herzlichst einladet

Karl Schrafft.

Gasthaus zur alten Linde

Kirchweih-Sonntag u. Montag

Tanzunterhaltung

mit gutbesetzter Streichmusik

wozu herzlichst einladet

Karl Romettsch.

Gasth. z. Bahnhof

Calmbach.

Kirchweihsonntag und Montag
Tanzunterhaltung

wozu freundlichst einladet

Hr. Barth

Turnverein
Wildbad.

Samstag abend 8 Uhr

Singstunde

im „Graf Eberhard“.
Neu eintretende Sänger sind will-
kommen.

Der Vorstand.

3000 Mk.

gegen doppelte Sicherheit von pünkt-
lichem Zinszahler auf 1. Novbr.
aufzunehmen gesucht.

Angebote erbeten an

Wilh. Merkle
Wildbad.

Prima

Mostobst

ist eingetroffen und kann am Bahn-
hof gekauft werden.

Karl Tubach.

Von Montag mittag und Dienst-
tag früh ab ist prima

Filder-Krant

auf dem Bahnhof zu haben

Robert Stirner.

Breisgauer
Mostanjas

Vortrefflicher Ertrag für
Obstwein



Man verlange ausdrücklich
obenstehende Schutzmarke.
Während der Obstmostberei-
tung ist Breisgauer Mostan-
jas zur Vermengung und zur
Vergärung mit Naturmost sehr
geeignet

Ausführende Fabrikanten:
Gebr. Keller Nachf.
Freiburg i. B.

Zu haben bei:

Herrn. Großmann,
Wildbad.

Consum Verein Calmbach

Eine schöne

Wohnung

von 1 bis 2 Zimmer in gutem
Haus für sofort oder später zu
mieten gesucht.

Offerten mit Preisang. unter Nr.
192 an die Exped.

Ein feuerfester

Kassenschränk

bewährtes System, fast noch wie
neu, praktisch eingeteilt und sicher
funktionierend, ist raummangels halber
billig zu verkaufen.

Näheres in der Exped.

[185]

Gasthaus zum Waldhorn.

Am Kirchweih-Sonntag und Montag
findet bei mir

Tanz-Unterhaltung

bei gutbesetzter Musik statt, wozu höfl. einladet

J. Doettling, Calmbach.

Gasthaus zur Krone

Calmbach.

Sonntag und Montag

von nachm. 3 Uhr ab

Tanzunterhaltung

Die Musik wird ausgeführt v. d. Wildbader Streichkapelle.

Es ladet herzlichst ein

J. Kroll.

Gasthaus z. Krone - Höfen.

Kirchweih

Sonntag und Montag

Tanz-Unterhaltung

wozu herzlichst einladet

Karl Sprenger.

Hotel Graf Eberhard



Montag



Schlachtpartie

wozu herzlichst einladet

Fr. Funk.

Sonntag: Kesselfleisch mit Krant.

Auswahl von prima Gimmeldinger (Rheinpfälzer

sowie prima neuen süßen Remstaler Wein.

Sommerberghotel.

Montag, d. 16. Okt.

Eröffnung d. Kegelbahn

wozu höfl. einladet

Bäumer u. Wenz.

Der Zentrumsabgeordnete Heim über die Zollpolitik.

Es ist bekannt, daß kaum ein Mitglied des Zentrums sich ernstlicher mit den landwirtschaftlichen Fragen beschäftigt wie der Abg. Dr. Heim. Und er tut das nicht bloß theoretisch und als Schriftsteller und Politiker, sondern vor allem in der Praxis als Organisator der Landwirtschaft. Gerade nach dieser Seite hat er sich einen Namen gemacht, und hier ist er unermüdlich tätig. So gilt er im Zentrum selbst als eine Autorität auf dem landwirtschaftlichen Gebiete, und selbst diejenigen, die ihm wegen seines ganzen Wesens und seiner abweichenden Meinungen nicht sonderlich hold sind und die immer wieder versuchen, den unbehaglichen Mann möglichst beiseite zu schieben, sind genötigt, Frieden mit ihm zu machen. Denn er hat hinter sich die bayerischen Bauern in großer Zahl. Dieser Mann nun hat in der bayerischen Abgeordnetenversammlung in einer fast dreistündigen Rede Stellung genommen zu der aktuellsten wirtschaftlichen Frage, der allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung. Seine Ausführungen weichen in manchen Punkten vom wirtschaftlichen Zentrumsdogma sehr erheblich ab, und was die Zentrumspresse seither mit Spott und äußerster Erregung verwarf, bezeichnete Dr. Heim als beachtenswert und berechtigt. So führte er aus:

Ich bin Schutzzöllner aus Zweckmäßigkeitsgründen. Die Zeit wird vielleicht einmal kommen, wo wir keinen Schutz Zoll mehr brauchen; aber heute sind wir so weit noch nicht. Gegenüber der Tatsache des bestehenden Notstandes darf trotzdem niemand die Augen verschließen. Ich fürchte das argentinische Fleisch ebenso wenig wie die französischen Öfen. Die letzteren haben, solange sie hereinkamen, keinen wesentlichen Einfluß auf die Preisbildung ausgeübt, und das argentinische Fleisch kann wirklich nicht so schlecht und gesundheitsschädlich sein, solange die Rindfleischpreise ihre Passagiere damit verpflegen. Da alle Anzeichen dahin gehen, daß die Fleischsteuerung noch weiter wachsen und sich bis zum nächsten Sommer zu einer schweren Krise gestalten wird, sollte rechtzeitig Vorkehrung getroffen werden. Unter der Voraussetzung, daß deutsche beamtete Veterinärärzte die Schlachtungen leiten, bin ich für vorübergehende Einfuhr des gefrorenen argentinischen Fleisches. Allerdings bin ich im Zweifel, ob es viel helfen wird. Immerhin verlangen besondere Zeiten auch besondere Maßnahmen. Wenn radikal geholfen werden soll, muß vor allem auch die Frage des Fleischwarenhandels gerettet werden. Ich gehe zu, daß der Widerstand an Futtermittel ein verhältnismäßig geringer gewesen ist. Doch hat selbst dieses geringe Minus auf unsere Viehhaltung schon im ungünstigsten Sinne eingewirkt. Auf die Dauer wird auch Argentinien den europäischen Markt nicht ohne rasche Preissteigerung versorgen können. Darum darf unter einer vorübergehenden Einfuhr die deutsche Viehhaltung nicht vernachlässigt werden. Schon jetzt haben wir Grund, teure Schweinepreise für die nächste Zukunft zu erwarten. Der Vorschlag des bayerischen Landwirtschaftsministers, den Maiszoll an den Verbraucher zurückzugeben, ist auf meine Anregungen zurückzuführen. Wir bekommen eine dauernde Verbilligung der Fleischpreise nur dann, wenn wir den Bauern die Produktionskosten verbilligen. Für mich ist der Zolltarif kein starres System. Wenn sich dringende Notwendigkeit zu Korrekturen ergibt, dann müssen diese eben vollzogen werden. Die ganze Zollpolitik ist nichts anderes als eine Frage der Anpassung an wirtschaftliche Faktoren. Andern sich diese, so werde ich getrost meine Haltung danach revidieren. Können wir in Deutschland denn alles vom Standpunkte starrer Doktrinen behandeln? Ich weiß ganz genau, was mir für meine heutige lehrerische Rede blüht. Man wird mich in nächster Zeit einen Antigravirer scheitern. Aber ich darf sagen, daß

in unsern Reihen noch mancher andere meiner Meinung ist. Ich habe diese Stellung schon früher eingenommen. Die Ursache der Lebensmittelteuerung sollte einmal objektiv und systematisch erforscht und festgestellt werden. Sehr wohl können die Kommunalverwaltungen gemeinsam mit dem Zwischenhandel, indem sie dessen Organisation im Großen stilllegen, die Lebensmittelpreise in günstigem Sinne beeinflussen. Ich habe als Leiter der größten bayerischen Genossenschaft noch niemals den Wert einer wirtschaftlichen Organisation so deutlich erlitten, wie in diesen Zeiten der Not.

Der Redner wendet sich dann gegen den „Schwindel“ des landwirtschaftlichen Ausstellungswezens und wünscht, daß das Geld, das hierfür weggeworfen werde, lieber für eine Prämierung der Kälberaufzucht verwendet werde. Ferner tritt er für die Aufstellung des Großgrundbesitzes ein. Bauernleger machen sich jetzt im Lande breit und schaffen Herrschaftsgüter. Manche Ortschaften werden umfrieset und „geleert“ von feudalen Herren, die zum Teil von Norddeutschland zu uns hereingekommen sind, die man gar zu Reichsräten gemacht und mit Ordensauszeichnungen beglückt hat. Und der Staat tut nichts gegen diese „ehernen Reiter“, die unser Land verwüsten, ja er tut selbst mit. Fort mit der Fideikommissgesetzgebung, die nach oben keine Grenze kennt, sie hat keine wirtschaftlichen Funktionen mehr, sie schafft Paktanden und frist unsern freien Bauernstand.

Ausland.

Der italienisch-türkische Krieg.

Eine Schlacht vor Tripolis.

Die Italiener verlieren 1600 Mann.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Tripolis, es habe vorgestern vor der Stadt Tripolis zwischen den auf einer Höhe verschanzten Türken und italienischen Detachements ein heftiger Kampf stattgefunden. Die Italiener sollen 1600 Tote haben; die Verluste der Türken seien relativ gering.

Auf dem Kriegsschauplatz.

Aus Tripolis wird vom Donnerstag gemeldet: Begleitet von einem Teil des Geschwaders trafen heute morgen weitere neunzehn Transportdampfer mit der zweiten Staffel der für Tripolis bestimmten italienischen Expeditionstruppen hier ein. Die Ausladung begann sofort, sie vollzieht sich ohne Störung. In Entfernung von 180 Seemeilen von Tripolis nach Italien zu ist eine Staffelle für Transportschiffe, bestehend aus dem Panzerkreuzer „Coatze“ und einer größeren Anzahl von Torpedobooten und Torpedobootzerhörern postiert.

Ein italienischer Soldat wurde in den Straßen des Dorfes Hamiro bei Tripolis von Arabern an gegriffen und leicht verletzt. Der italienische Gouverneur verlangte die Auslieferung der Täter, widrigenfalls er das Dorf zerstören lassen werde. Nach der Abtats der dreistündigen Frist wurden drei Araber als Täter dem Gouverneur vorgeführt, der sie dem italienischen Kriegsgericht zur Aburteilung übergab.

Munir Pascha, der Kommandant der türkischen Truppen in Tripolis, der bereits den Italienern den Wunsch ausgedrückt haben soll, er wolle Kapitulation, hat von Konstantinopel durch Vermittlung des türkischen Konsuls in Malta die Weisung erhalten, sich nicht eher zu ergeben, bis er einen neuen Befehl erhalte, da man in Konstantinopel hoffe, durch Vermittlung Deutschlands diplomatische Unterhandlungen zwischen der Türkei und Italien zu einem Friedensschlusse einleiten zu können.

Nach Angabe des „Corriere d'Italia“ betrugen die

türkischen Verluste während des Bombardements von Tripolis 30 Tote. Darunter befinden sich jedoch nicht nur Soldaten, sondern auch Zivilpersonen. Von den italienischen Marinevolontären wurden nur einige verwundet. Die italienischen Schiffe sollen keinerlei Schaden erlitten haben.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Alexandria: Der bisherige italienische Konsul in Sodeida, der auf der Durchreise hier eingetroffen ist, teilte mit, er habe gehört, daß 20 bei Eisenbahnarbeiten in Peshas beschäftigte italienische Arbeiter in den ersten Tagen des Oktober von Türken ermordet worden seien. Die Nachricht wird auch von anderer Seite bestätigt und hinzugefügt, daß der Vorfall sich in Marat ereignet habe.

In der Türkei

herrscht eine schwüle Stimmung. Zu den Schwierigkeiten des Krieges gesellen sich die noch größeren Schwierigkeiten der inneren Lage. In Konstantinopel sieht man mit Bangen in die nächste Zukunft, und auch sonst ruhig denkende türkische Staatsmänner mit reifem Urteil lassen sich von dem in türkischen Köpfen spulenden Ideengang fortreißen, daß die Entfaltung eines europäischen Krieges die einzige Aussicht auf Rettung der Türkei sei. — Die Kammer wird am Samstag eröffnet. 150 Delegierte sind bis jetzt eingetroffen, so daß die Beschlussfähigkeit gesichert ist. Der Großwesir wird gleich nach der Eröffnung eine kurze Erklärung bezüglich der Absicht des Kabinetts, in Friedensverhandlungen einzutreten, abgeben und hieran anknüpfend die Vertrauensfrage aufwerfen. Er wird sofort demissionieren, wenn die Kammer das Vertrauensvotum ablehnt. — Es befindet sich, daß Reschid Pascha unverzüglich nach Wien zurückkehrt, um den Botschafterposten zu übernehmen. An seiner Stelle ist der Botschafter in Sofia zur Vertretung der auswärtigen Angelegenheiten berufen worden.

„Jeune Turc“ kommt heute auf die schwierige Lage zu sprechen, in der sich die türkische Politik den Türken gegenüber befindet, und sucht ihr etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen als die Mehrzahl der anderen Blätter mit dem „Tanin“ an der Spitze. Diese äußern über Deutschlands Politik fast täglich negierende Urteile und machen aus ihren französischen-englischen Sympathien kein Hehl. „Jeune Turc“ stellt auch gegenüber heftigen türkischen Verurteilungen fest, daß Deutschland mit der Übernahme des Protektorsates der Türkei in der Türkei dieser einen direkten Dank erwies. Deutschland werde loyal diese Protektion ausüben; in seinen Händen werde dieselbe keine Gelegenheit zu Schikanen werden; solche Gefahr hätte leicht bei der Übernahme durch eine oder die andere Macht vorgelegen.

In Italien

sehen die Dinge umgekehrt. Der Italiener fühlt sich als Sieger und Stolz und Zuversicht schwellt seine Brust. Die königliche Regierung hat die beiden Abgeordneten und früheren Minister Sonnino und Guicciardini nach Tripolis auf Rundschiff gesandt. Beide wollen über einige Tatsachen, die von weitreichender Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der neuen Kolonie sein werden, direkte Erkundigungen einziehen. Guicciardini ist Landwirt und als solcher will er vor allem die Fruchtbarkeit, verhältnisse des Bodens prüfen. Sonnino will sich eingehend über die gegenwärtige Lage von Tripolis sowie insbesondere über die Steuern und Finanzverhältnisse unterrichten. Die beiden Deputierten werden ihre Erfahrungen und Beobachtungen dem Parlament zur Verfügung stellen und die Regierung wird dann ein Programm für die von ihr in Tripolis einzuschlagende Politik vorlegen.

Da mit der Besetzung von Tripolis und Syrenaila eine Vergrößerung des italienischen Staatsgebietes eintritt, ist der italienische König nach der Verfassung verpflichtet, der Kammer und dem Senat von der Besetzung offiziell Mitteilung zu machen. Infolge dessen muß die parlamentarische Session mit einer Thronrede eröffnet werden. Da nun die laufende Session nur vertagt worden ist und eine Thronrede beim Wiederauftreten des Parla-

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau.

64)

(Fortsetzung.)

Von diesem Tage an zwang sich Doraliese, ihm in Liebe anzuhängen, zwang sie sich, alle Zweifel, alle Angst um ihn und ihre gemeinsame Zukunft in ihrer Seele zu unterdrücken — und ihr Wille war so groß, daß alle Gefühle, all ihre Gedanken sich ihm fügten, daß sie ihr Herz zu ihm hingwang und daß sie ihm die liebende, zärtliche Braut wurde, um die er so lange geworben — Und nun eine Spanne Zeit voll seligem Selbstvergeben — eine Spanne Zeit, in der alles andere klein und nichtig zu sein schien — in der nur eines lebte — nur eines Berechtigung hatte: diese bange, gewollte — unsichere Liebe! — diese Liebe voll Angst und Mißtrauen auf der einen Seite — und diese Liebe nicht ganz frei von äußerlichen Selbstvorwürfen auf der andern Seite — Ach — diese Liebe — die wie ein Geschloß war, von der keiner der beiden Beteiligten wußte, ob er gut und klug und vorsichtig gehandelt hatte, indem er sein „Ja“ aussprach. Bis dann etwas Neues, etwas Unerwartetes — etwas Erschütterndes kam, was diese beiden Menschen von sich und ihrer Liebe und ihren Zweifeln und ihrem eingebildeten Glück ablenkte — das sie sich selbst, ihrem eigenen „Ja“ zurückgab. — Ein Brief von Mir war es — ein Brief, der früh am Morgen mit einem Eilboten in Freilingen eintraf — solch ein merkwürdiger, seinen Inhalt schon von außen verrätnender Brief — der dem Empfänger gleich einem schweren Gewicht in der Hand liegt — und der ein ganzes Herz von Sorgen, Angst und dumpfem Schmerz erweckt, noch ehe man gelesen, um was es sich handelt.

„Doraliese — meine, meine Doraliese“ — schrieb Mir — „ich weiß, Du warst all diese Zeit über nicht mehr meine Schwester — warst nicht mehr das „Mütterchen“, das ich so gern und so nötig in Dir sah. Aber heute, wenn Du diesen Brief liest, wenn Du von meiner Not, meiner Qual erfährst, dann wirst Du es wieder, Doraliese — das weiß ich, weiß ich, und darum schreibe ich an Dich, denn ich habe ja sonst niemand, an den ich mich in Not und Verzweiflung wenden kann.“

Fred ist es — mein lieber, böser Mann ist es, der dies furchtbare Unglück über uns gebracht hat. Er hat Schulden, Doraliese — aber nicht solch einfache Schulden, die man heute oder über ein Jahr zahlen kann. Nein, es ist eine sogenannte Ehrenschuld, die innerhalb fünf Tagen beglichen sein muß, und wenn sie das nicht ist, Doraliese — dann — ach — kann ich das ausdenken? — kann ich das schreiben?

Seit vierzehn Tagen liegt diese furchtbare Last auf ihm, und er sagte mir nichts davon — verschwieg mir alles — denn er hoffte, daß seine Verwandten helfen, retten würden — aber sie tun es nicht, Doraliese. Sie haben es hundertmal getan, wenn es galt, leichtsinnige Wünsche zu befriedigen — nun, da es sich um die Existenz einer ganzen Familie handelt — nun sind sie hart — nun zucken sie mit den Achseln.

Und ich wußte nichts, Doraliese — ich sah nur, wie bleich und elend und verdrossen und verängstigt er war — aber auf all meine Fragen hatte er keine Antwort — bis heute, Doraliese — bis heute. Die ganze Nacht über hatte er kein Auge zugehört — und ich mußte tun, als läge ich in festem Schlaf — denn seine Nerven sind bis zum Konvulsionen angespannt, und hätte er gesehen, daß ich freinetwegen nicht schlief — ich glaube, er wäre rasend geworden.

Ein Mann ist ja so feindlich, wenn er einen Kummer, eine Sorge hat. Er glaubt — man ist blind, stumm und taub und thut nicht, wie eine Frau so doppelt, so zehnfach leidet, wenn sie einen Kummer ahnt und erfährt ihn nicht!

In dieser Nacht warf er sich von einer Seite auf die andere — sprang dann plötzlich auf — ging in sein Arbeitszimmer — schrieb — legte sich wieder — sprang wieder auf und so fort, Doraliese — und ich schlief — mußte schlafen, bis plötzlich eine wahnsinnige Angst mich packte — eine Angst vor etwas, was ich nicht ausdrücken kann.

Und dann sprang ich auf und kniete vor ihm nieder und flehte ihn an: Sprich Fred — sprich — nun Doraliese — und dann sprach er und sagte alles — und dank Dir, Doraliese, ich war plötzlich befreit — war plötzlich ganz leicht geworden.

Um Geld also handelt es sich — um viel Geld zwar,

das innerhalb fünf Tagen beschafft sein muß und das er nicht aufbringen kann — aber schließlich doch nur um Geld — doch nicht um etwas, was ich plötzlich befürchtet hatte nach jener schlimmen Nacht!

Ja, also Doraliese — im ersten Augenblick atmete ich auf und tröstete ihn und überlegte mit ihm.

„Du — Mir“ — sagte er, „du darfst und kannst nicht schreiben, denn auf Freilingen wird nach all den Vorfällen der letzten Zeit kein Mensch Interesse für unser Schicksal haben! Eigenes Unglück macht hart gegen das anderer!“

Ich sah das ein, Doraliese — und wir gingen zusammen durch, was für Möglichkeiten sich uns noch bieten. Es sind wenige — sehr wenige, Doraliese, und alles ist sehr aussichtslos, denn Fred braucht 40 000 Mark, und ich glaube, er hat alle Quellen, die einem jungen, vermögenslosen Offizier offenstehen, schon bis zur Neige erschöpft.

Und dennoch, solange er bei Mir war, verlor ich den Mut nicht und fühlte mich befreit, daß es sich um Geld — nur um Geld — um nichts anderes handelte — aber dann, als er gegangen war — als mein leichtfertiger und doch so stolzer Mann gegangen war, um bei fremden Leuten etwas zu erbitten — da übermannte mich ein fast rasender Schmerz, und obwohl ich ihm versprochen habe, Dir und Papa nichts zuzusagen — tu ich's nun doch!

Doraliese — Du, zu der ich so grenzenlos aufsehe — Du, der ich so unendlich viel Macht vertraue — Du wirst Rat schaffen, ja? Sieh, wenn auch Freilingen hart belagert ist — es findet sich doch vielleicht jemand, der hilft — der für den Augenblick wenigstens hilft. Einzige, einzige Doraliese — ich weiß, wenn Du es könntest, wenn Du es mir zuliebe über Dich vermagst und zu den Byronos gehst und ihnen unser Stüchlein Wald anbiest — ach Doraliese — Du wirst es selber, daß dann im Augenblick das Geld da wäre — und sieh, es handelt sich doch um die Zukunft, um die Ehre eines Menschen und seiner Familie — um mein Glück und das der kleinen Dolly handelt es sich, Doraliese — denn ich weiß ja nicht, was Fred tut, wenn er das Geld nicht beschafft — wenn er den schlichten Abschied erhält! —

(Fortsetzung folgt.)